

Für Marlene Mortler, Drogenbeauftragte der Bundesregierung, hat Suchtprävention einen hohen Stellenwert.

Trotz vielfältiger Maßnahmen im Rahmen der gesundheitlichen Aufklärung ist das Thema Sucht nach wie vor mit vielen Vorurteilen besetzt, Betroffene werden stigmatisiert bzw. das Thema wird in der Gesellschaft immer noch tabuisiert. Das ist sicherlich ein Grund mit, weshalb sich Betroffene erst um Hilfe bemühen, wenn es häufig schon zu spät ist. Das bedeutet wiederum, dass viele Alkohol-, Medikamenten- und Drogenabhängige nicht nur (schweren) gesundheitlichen Schaden nehmen, sondern oft auch einen massiven sozialen Abstieg erleben. Sicherlich können durch suchtpreventive Maßnahmen nicht grundsätzlich alle Suchterkrankungen vermieden werden, aber wir können davon ausgehen, dass geeignete Maßnahmen gerade bei Kindern und Jugendlichen durchaus Erfolge zeigen. Auch für Marlene Mortler, Drogenbeauftragte der Bundesregierung, hat Suchtprävention einen hohen Stellenwert. Frau Mortler hat sich daher spontan für das nachstehend abgedruckte Interview bereit erklärt. Dafür herzlichen Dank!

Klinikmagazin: Frau Mortler, warum sind aus Ihrer Sicht gezielte Maßnahmen der Suchtprävention gerade bei Kindern und Jugendlichen so wichtig?

Marlene Mortler: Jedes Kind lernt unglaublich viel. Und das bereits ab dem Tag seiner Geburt. Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, dass Kinder trinken, krabbeln oder laufen lernen und Gefühle und individuelle Stärken entwickeln. Wir alle kennen den Spruch „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“. Deshalb ist es wichtig, schon frühzeitig auch für Gefahren zu sensibilisieren, die wir nicht zwingend direkt mit dem Kindesalter in Verbindung bringen. Bereits in jungen Jahren können positive, aber auch negative Entwicklungen geprägt werden. Nehmen wir z. B. den Umgang mit digitalen Medien: Immer mehr Eltern vermitteln bereits ganz jungen Kindern den Eindruck, dass ein ständiger Gebrauch des Smartphones, des Tablet-Computers oder der Spielkonsole völlig normal sei. Selbst die Werbung macht vor, wie man ein schreiendes Kind im Kinderwagen ruhig stellen kann, wenn man ihm ein Handy in die Hand drückt. Das finde ich bedenklich. Kinder lernen von ihren Vorbildern – in diesem Fall auch negative Verhaltensweisen. Daher ist es wichtig, auf Gefahren hinzuweisen und über Suchtgefahren frühzeitig aufzuklären. Das gilt für illegale Drogen, legale Suchtmittel oder beispielsweise die exzessive

Mediennutzung gleichermaßen. Gezielte Maßnahmen der Suchtprävention bei Kindern und Jugendlichen sollten idealerweise die Eltern mit einbeziehen. Dann erzielen sie die beste Wirkung. Ich will, dass Kinder zu starken Persönlichkeiten heranwachsen, die ihre eigene Gesundheit im Blick behalten und Risiken richtig einschätzen lernen. Das wollen auch die Eltern.

Klinikmagazin: Welche Bedeutung hat für Sie neben Information und Aufklärung über Sucht und Suchtstoffe der Ausbau von so genannten Ich-Stärken (z. B. Selbstständigkeit, Selbstachtung, Konfliktfähigkeit) im Rahmen der Suchtvorbeugung?

Marlene Mortler: Ein wichtiger Baustein wirksamer Suchtprävention sind Lebenskompetenzprogramme, die den Ausbau von Ich-Stärken und die Förderung von Selbstständigkeit, Selbstachtung und Konfliktfähigkeit fördern. Eine reine Informationsvermittlung über Suchtstoffe oder Suchtverhalten greift zu kurz. Die Vermittlung und Stärkung von Lebenskompetenzen ist vor allem in der schulbasierten Suchtprävention weit verbreitet und sehr wirksam. Das zeigt die Expertise zur Suchtprävention, die die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Ende 2013 veröffentlicht hat. Sie ist auch von der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht in einer englischen Fassung veröffentlicht worden. Eine aktuelle Meta-Analyse zur Wirksamkeit des Lebenskompetenzansatzes mit deutsch(sprachigen) Schülerinnen und Schülern zeigt zudem, dass durch die Teilnahme an solchen Programmen das Risiko, in den Konsum von Suchtsubstanzen einzusteigen oder weiterhin zu konsumieren, um einen Anteil von 22 bis 56 Prozent reduziert wird. Diese Ergebnisse haben mich in meinem Engagement bestärkt, Programme wie „Klasse 2000“ zur Suchtprävention in Schulen mit Nachdruck zu unterstützen. Es ist mir gelungen, alleine für das Programm „Klasse 2000“ eine halbe Million Euro zusätzlich aus dem Bundeshaushalt für die nächsten Jahre bereit zu stellen.

Klinikmagazin: Welche Bedeutung haben im Rahmen von Suchtprävention Bezugspersonen wie z. B. Eltern, Lehrer, Verantwortliche für Kinder- und Jugendgruppen, Trainer in Sportvereinen, etc., aber auch Prominente wie Sie?

Marlene Mortler: Vor allem Eltern mit kleineren Kindern haben eine besonders wichtige Vorbildfunktion. Aber auch noch in der Pubertät – als dreifache Mutter weiß ich das bestens – ist eine vertrauensvolle



Foto: © BPA/Denzel

Marlene Mortler, Drogenbeauftragte der Bundesregierung

Bindung unerlässlich. Das haben verschiedene Studien bestätigt. Wir werden von unseren Kindern von klein auf als Eltern, als Erzieherinnen, als Lehrer oder als Trainer beobachtet – und können gute oder schlechte Vorbilder sein. Das Bild eines rauchenden Arztes in der Öffentlichkeit ist beispielsweise kein gutes Vorbild. Auch ein Jugendtrainer gibt ein schlechtes Vorbild ab, wenn er nach dem Training einen Kasten Bier in die Kabine stellt. Vorbildfunktion und Erziehung sind unweigerlich miteinander verknüpft. Selbst bei Eltern, die beispielsweise rauchen, wirken sich klare Regelungen für die Kinder suchtpreventiv aus. Erziehung bedeutet letztlich anleiten, stützen, führen, lenken, heißt aber auch Emotionen zu vermitteln und miteinander reden zu können. Da braucht es eine gute Gesprächs-, Streit- und Versöhnungskultur. Auch Prominente können gute und schlechte Vorbilder sein. Ich freue mich, dass sich viele von ihnen als positive Beispiele engagieren, wie etwa die Botschafter der Kampagne „Kinder stark machen“, Nia Künzer, Harald Schmidt und Singa Gätgens. Sie unterstützen mit ihrem glaubhaften Engagement in der Öffentlichkeit diese Mitmach-Initiative. Insgesamt sind wir alle aufgefordert, Kinder auf ein suchtfreies Leben vorzubereiten. Viele nehmen sich dieses Anliegen bereits zu Herzen und setzen sich im Alltag, in der Freizeit und im Verein bewusst und aktiv dafür ein. Wir haben in den vergangenen Jahren schon viel erreicht. Wir können und müssen aber immer noch besser werden.

Das Interview mit Marlene Mortler führte Friedel Harnacke, Öffentlichkeitsbeauftragter Sucht.